

Aufgeklärt:

Fett im Abfluss –
die unsichtbare Gefahr.

4/5

Inspiziert:

Unterwegs im „neuen“
Lausitzer Seenverbund.

3

Abgesichert:

Fettabscheider – wichtig für
einen sicheren Kanalbetrieb.

5

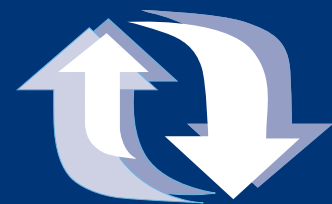
Angekommen:

Zwei Mitarbeiter über
neue Wege beim Verband.

8

SPREE

WASSERZEITUNG



vom Zweckverband Wasserversorgung und Abwasserentsorgung Fürstenwalde und Umland • 31. Jg, Nr 3, Sep 2026

Wasser im Hitzestress

40 Grad und trotzdem gut versorgt – ein Sommerrückblick

Der Sommer 2026 forderte Wasserwerke und Kläranlagen gleichermaßen. Für den ZVWA war er ein weiterer Beleg dafür, wie eng Wetter und Wasserwirtschaft zusammenhängen – und dass eine sichere Trinkwasser- und Abwasserentsorgung auch unter Extrembedingungen nur mit guter Vorbereitung und erfahrenen Mitarbeitenden gelingt.

Als das Thermometer im Land Brandenburg auf über 40 Grad kletterte und neue Rekorde aufstellte, schlugen auch in den Wasserwerken die Messkurven aus. „Allein im Wasserwerk Fürstenwalde stieg die tägliche Wasserabgabe innerhalb weniger Tage von rund 7.100 auf mehr als 8.300 Kubikmeter“, sagt Urs Walter, Vorarbeiter Wasserwerke beim ZVWA. Seit 20 Jahren erlebt er die Sommer im Verbandsgebiet. Und weiß: Kaum etwas verändert den Verbrauch so schnell wie das Wetter. Kaum hatte der Regen die Hitze unterbrochen, fiel die Wasserabgabe wieder auf rund 6.400 Kubikmeter. Im Wasserwerk Lebus halbierte sie sich innerhalb von zwei Tagen nahezu.



Wenn Hitze zum Stressfaktor für unsere Wasserversorgung wird.

Foto: ZVWA/Wilhelm, verändert mit Images 2 (OpenAI)

Hitze bringt Wasserversorgung an Kapazitätsgrenze

Das Problem war nicht die Wassermenge, sondern der gleichzeitige Verbrauch. „Trinkwasser stand jederzeit ausreichend

zur Verfügung“, so Walter. Kritisch wurde es immer dann, wenn morgens oder am frühen Abend viele Menschen gleichzeitig Gärten bewässerten oder Pools befüllten. „Diese extremen Verbrauchsspitzen kön-

nen einzelne Anlagen zeitweise durchaus an ihre Leistungsgrenzen bringen“, erklärt er. Deshalb beobachten die Wasserwerker Wetter und Verbrauch laufend.

Fortsetzung auf Seite 4

■ ZVWA INFORMIERT

Termine rechtzeitig anmelden

Mit einer frühzeitigen Terminvereinbarung und einem freien Zugang zum Ansaugstutzen tragen Sie zu einer reibungslosen dezentralen Entsorgung bei.

Der ZVWA erinnert daran, Abfuhrtermine mindestens zwei Wochen im Voraus anzumelden, sofern kein fester Abfuhrtermin vereinbart ist. So kann die dezentrale Entsorgung dauerhaft zuverlässig und wirtschaftlich durchgeführt werden.

Schneiden Sie Sträucher und andere Pflanzen rechtzeitig zurück und halten Sie den Bereich im Winter schnee- und eisfrei. Das erhöht die Arbeitssicherheit und ermöglicht eine zügige Entsorgung. Dank des Ansaugstutzens müssen Sie am Entsorgungstermin zudem nicht persönlich anwesend sein. Seit Anfang 2025 entsorgt der ZVWA rund 6.300 abflusslose Gruben im Ver-

bandsgebiet in eigener Regie und bietet seinen Kundinnen und Kunden damit einen direkten Draht zum Entsorgungsteam.

i Terminvereinbarung per E-Mail: grubenabfuhr@fuewasser.de, alternativ telefonisch werktags von 6:30 bis 15:00 Uhr unter: **03361 59659 869**. Kunden-Nr. und Grubengröße bereithalten.



Ein freier Zugang zum Ansaugstutzen sorgt für eine sichere und zügige Entsorgung.

Foto: ZVWA/Wilhelm

■ EDITORIAL

Nach dem Sommer ist vor dem Sommer

Wenn Sie diese WASSERZEITUNG in den Händen halten, liegt die arbeitsintensivste Zeit des Jahres wahrscheinlich bereits hinter uns. Der Sommer 2026 hat erneut gezeigt, wie stark hohe Temperaturen den Wasserverbrauch innerhalb kurzer Zeit ansteigen lassen. Besonders an sehr heißen Tagen wird häufig zur gleichen Zeit geduscht, der Garten bewässert oder ein Pool befüllt. Diese Verbrauchsspitzen fordern unsere Wasserwerke, Speicher und Leitungsnetze erheblich.

In solchen Phasen müssen wir die Wasserstände, Fördermengen und Druckverhältnisse besonders aufmerksam beobachten, die Anlagen bedarfsgerecht steuern und bei Auffälligkeiten schnell reagieren. Dass uns dies auch während der heißesten Tage gelungen ist, verdanken wir dem Einsatz aller Kolleginnen und Kollegen des Bereiches Trinkwasser.

Auch wenn die größte Hitze inzwischen vorüber ist, beginnt die Vorbereitung auf kommende Sommer bereits jetzt. Der Herbst ist eine gute Zeit, um trockenheitsverträgliche Pflanzen zu setzen, schattenspendende Bereiche zu schaffen oder

Möglichkeiten zur Regenwassernutzung vorzusehen. Wer seinen Garten schrittweise an längere Trockenperioden anpasst, benötigt an heißen Tagen weniger Trinkwasser und trägt dazu bei, besonders hohe Verbrauchsspitzen zu vermeiden.

Denn nicht jede einzelne Gartenbewässerung bringt unser Netz an seine Grenzen. Wenn jedoch viele Haushalte gleichzeitig große Wassermengen entnehmen, wird daraus eine gemeinsame Herausforderung.

Urs Walter,
Vorarbeiter Wasserwerke beim ZVWA



Foto: ZVWA/Wilhelm

Warum das Lebensmittel Nr. 1 Öffentlichkeitsarbeit braucht!

Wir machen das Unsichtbare sichtbar

Die kommunalen Unternehmen der Daseinsvorsorge sorgen rund um die Uhr für erstklassiges Trinkwasser und die umweltgerechte Reinigung des Schmutzwassers. Darin besteht ihr Auftrag, dafür investieren

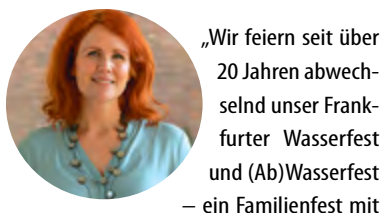
sie permanent in leistungsfähige Infrastruktur. Kein Grund, dies an die „große Glocke“ zu hängen. Dennoch gehört Öffentlichkeitsarbeit für Ver- und Entsorger heute zum täglichen Geschäft. Warum? Das verraten

die verantwortlichen Fachfrauen aus dem Herausgeberkreis der WASSERZEITUNG anhand lebendiger Beispiele aus Ihren Betriebsgebieten.

„Die Projektwoche ‚NWA macht Schule‘ an der Wandlitzer Grundschule sensibilisierte mit einem eigens entworfenen Rollenspiel Schüler, Lehrkräfte und Eltern für die lokale Wasserwirtschaft. Nach der erfolgreichen Durchführung von zwölf Experimenten zertifizierte der Verband 79 Junior-Wassermeister.“ Solche Aktionen zielen auf eine größere Präsenz und Akzeptanz des Themas Wasser bei der heranwachsenden Generation und die Akquise von potenziellem Nachwuchs.“



Jana Krone, Öffentlichkeitsarbeit NWA Zehlendorf Fotos (2): NWA Zehlendorf



„Wir feiern seit über 20 Jahren abwechselnd unser Frankfurter Wasserfest und (Ab)Wasserfest – ein Familienfest mit dem Ziel, unsere oft unsichtbare Arbeit auf spaßige Art sichtbar zu machen. Weil wir alle Menschen erreichen möchten, ist das Fest komplett kostenfrei. Wir bitten lediglich um eine Spende für Speisen und alkoholische Getränke, die jedes Jahr an ein lokales Projekt geht. Unterstützung erhalten wir von langjährigen Partnern, welche die Veranstaltung mit tollen Angeboten bereichern.“



Anne Silchmüller, Öffentlichkeitsarbeit FWA Frankfurt (Oder)



„Wie können wir die ‚unsichtbare Arbeit‘ eines Trinkwasserversorgers und Schmutzwasser-Entsorgers für alle sichtbar machen? Dazu tauschen wir Wasser-Öffentlichkeitsarbeiter uns auch in speziellen Arbeitsgruppen von Branchenverbänden aus. So verwandelt sich die gute Erfahrung des einen in die Inspiration für Projekte des anderen. Uns eint die gemeinsame Aufgabe, den hohen Wert des Wassers als Lebensmittel Nr. 1 auf vielfältige Weise zu verdeutlichen.“

Jana Andresen, Öffentlichkeitsarbeit, MWA Kleinmachnow



„Ihre WASSERZEITUNG als komfortables E-Paper, aktuelle Stellenangebote der Wasserwirtschaft, spannende Reportagen aus der großen Welt des Wassers im ‚WASSER magazin‘, unsere Podcasts, Verlinkungen zu den Social-Media-Angeboten und natürlich unser Wasserrätsel – all das finden Sie jederzeit auf der digitalen Plattform www.wasserzeitung.info – ein Service aller Brandenburger Herausgeber einer WASSERZEITUNG.“



Klaus Arbeit, Projektleiter WASSERZEITUNG Brandenburg

Ein Leben für unser Wasser

„Ruf doch Turgut an!“ – Diese Aufforderung war in der Redaktion der WASSERZEITUNG Brandenburg keine Seltenheit. Als langjähriger Geschäftsführer des Landeswasserverbandstages Brandenburg hatte Turgut Pencereci für die Anliegen seiner märkischen Wasserverbände stets ein offenes Ohr. Seine Expertise hatte in der Branche großes Gewicht. Sie war stets verlässlich, profund und auf dem neuesten Wissensstand. Als Anwalt in der alten Bundesrepublik zugelassen, legte er noch vor der Wiedervereinigung 1990 sein Staatsexamen in Magdeburg ab. Vielleicht stammt aus dieser Zeit einer seiner augenzwinkernden Lieblingssätze: „Das geht seinen sozialistischen Gang.“ Turgut war ein Schlitzohr mit unschlagbarem Humor. Er war leidenschaftlicher Fußballfan, begeisterter Flieger – und ein Witzeerzähler, der mühelos eine ganze Nacht hätte bestreiten können. Ohne ihn sähe die Siedlungswasserwirtschaft in Brandenburg heute anders aus.



Ende der 1990er Jahre erarbeitete er das „Zweckverbandsstabilisierungsgesetz“ und sorgte für Vertrauen in einer für die Daseinsvorsorge entscheidenden Zeit. Turgut größte Stärke war vielleicht seine einzigartige Gabe als Kommunikator. Er verstand es wie kaum ein anderer, Menschen zusammenzubringen, Brücken zwischen unterschiedlichen Interessen zu bauen und die Anliegen der Wasserwirtschaft mit Überzeugungskraft, Augenmaß und Herz zu vertreten.

Wir werden seine Stimme, seinen Rat, sein Lachen und seine Fähigkeit, Menschen miteinander zu verbinden, schmerzlich vermissen. Wir verlieren nicht nur einen herausragenden Fachmann, sondern auch einen hochgeschätzten Weggefährten – und ich ganz persönlich einen echten Freund.

SPREE-PR-Geschäftsführer Alexander Schmeichel im Namen der Redaktion der WZ Brandenburg

IMPRESSUM Herausgeber: LWG Lausitzer Wasser GmbH & Co.KG Cottbus, FWA mbH Frankfurt (Oder), MWA GmbH Kleinmachnow, OWA GmbH Falkensee, NUWAB GmbH Luckenwalde; Trink- und Abwasserverbände in Bad Freienwalde, Döberlug-Kirchhain, Eberswalde, Eisenhüttenstadt, Elsterwerda, Fürstenwalde, Guben, Herzberg, Königs Wusterhausen, Lindow-Gransee, Lübbenau, Nauen, Neustadt (Dosse), Rathenow, Seelow, Senftenberg, Wittstock und Zehlendorf Redaktion/Verlag: SPREE-Presse- und PR-Büro GmbH, Zehdenicker Str. 21, 10119 Berlin, Tel.: 030 247468-0, E-Mail: agentur@spree-pr.com, www.spree-pr.com V.i.S.d.P.: Alexander Schmeichel Redaktion: Klaus Arbeit Mitarbeit: S. Galda, S. Gückel, Dr. K. Köhler, C. Krickau, J. Krone, D. Kühn, S. Kuska, G. Leue, A. Mücke, H. Sievers, K. Schlager, A. Schmeichel, P. Schneider, F. Swoboda Karikaturen: Christian Bartz Layout: SPREE-PR, G. Schulze, C. Butt, F. Fücke, L. Möbus, H. Petsch, G. Uffring Druck: NOZ Osnabrück Redaktionsschluss: 18.08.2026 Nachdruck von Beiträgen und Fotos nur mit Genehmigung von SPREE-PR Für Inhalte externer Links sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich; SPREE-PR übernimmt keine Haftung. Hinweis zum Datenschutz: Mit der Teilnahme an Gewinnspielen in der WASSERZEITUNG stimmen Sie, basierend auf der EU-Datenschutz-Grundverordnung, der Speicherung Ihrer personenbezogenen Daten zu. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen! Folgen Sie uns: @wasser_zeitg @wasser_jobboerse www.wasserzeitung.info WASSER ZEITUNG

Mit den Space-Cowboys über den Sedlitzer See

29. Juni 2026. Drei neue Kanäle verbinden jetzt den Senftenberger, Geierswalder, Partwitzer, Sedlitzer und Großbräseener See. Ergebnis: die größte, jemals von Menschenhand geschaffene Seenlandschaft Europas.

Lars Ohle lächelt verschmitzt und dreht leichthändig das Steuerrad der „Wilden Ilse“. „Ich bin ja mit Ende 60 der jüngste von uns Space-Cowboys, so hat uns mal jemand von der Presse genannt.“ Sein Kollege Peter Vester schiebt die weiße Kapitänsmütze in den Nacken und zwinkert den Damen an Bord zu. Die beiden gehören zu einem kleinen Team ehrenamtlicher Bootsführer, die das Fahrgastschiff „Wilde Ilse“ über den Sedlitzer See – die ehemalige Kohlengrube „Ilse“ – und nun auch durch den neuen Ilse-Kanal auf den Partwitzer See steuern. Ohle, ein ehemaliger Binnenschiffer mit 50-jähriger Berufserfahrung, ist nicht nur der Steuermann, sondern auch der Entertainer an Bord. Mit seiner kräftigen Stimme übertönt er mühelos den lauten Motor der „Wilden Ilse“, die bereits 1938 in Hamburg gebaut wurde und dann auf dem bayerischen Kochelsee bei Bad Tölz umherschipperte. 2018 wurde das „alte Mädchen“ dann per Bahn in die Lausitz gebracht, aufpoliert und auf ihren neuen Namen getauft.



Kapitän Lars Ohle (r.) und Peter Vester steuern die „Wilde Ilse“ jetzt über den neu geschaffenen Lausitzer Seenverbund. Fotos (2): SPREE-PR/Petsch

des Braunkohlebergbaus einmal aussehen soll. „Damals hielten wir das für absolute Spinnereien“, erinnert sie sich, „aber nun ist es tatsächlich Realität – unglaublich.“ Kaum jemand hielt es wohl für möglich, dass in der eher wasserarmen Lausitz in nur drei Jahrzehnten diese große Wasserlandschaft entstehen könnte.

Die Milliarden, die bereits in die Renaturierung geflossen sind. Doch was wäre die Alternative? Eine fast menschenleere Mondlandschaft mit tiefen Kratern und ohne Zukunftsvisionen.

Patina erinnert an Tagebau Jetzt dagegen eröffnet sich dem Betrachter ein weites, grünes Land mit tiefblauen Seen. Vor allem, wenn man die 162 Stufen des Aussichtsturms „Rostiger Nagel“ erklimmt. Ein architektonisches

Kunstwerk, das seinen Namen zu Recht trägt. Denn sein wetterfester Stahl hat sich längst rotbraun gefärbt, eine Patina, die an Werkzeug und Tagebau erinnert. Über einen Audioguide erzählt der Turm, fast wie ein Wesen mit eigener Stimme, seine Geschichte: „Der Rost ist kein Makel. Ganz im Gegenteil, ich fühle mich sehr schick – eine Erinnerung aus Metall.“ Von hier oben liegt der Sedlitzer See wie eine aufpolierte Scheibe in der Landschaft, dahinter die Weite des einstigen

Tagebaugebiets, am Horizont die Kühltürme der Kraftwerke Jänschwalde, Schwarze Pumpe und Boxberg. Bei klarer Sicht reicht der Blick bis Cottbus. Ein Hochzeitspaar lässt sich vor dem „Rostigen Nagel“ fotografieren. Kinder toben auf dem gerade erst fertiggestellten Spielplatz. Der Kiosk versorgt die durstigen Besucher mit kühlen Getränken und Eis. Kaum irgendwo in Europa ist eine Landschaft so sehr im Wandel wie hier – es lohnt sich, das anzuschauen und mit Lars Ohle auf der „Wilden Ilse“ Wasser, Wind und Wein zu genießen.



Der „Rostige Nagel“ ragt an der Mündung des Sornoer Kanals zum Sedlitzer See in den Himmel.



Der Lausitzer Seenverbund erstreckt sich auf einer Fläche von etwa 5.300 Hektar. Eine komplette Runde auf dem Wasser ist etwa 50 km lang. Zur modernen touristischen Infrastruktur gehören Marinas, Radwege und Strände. Foto: SPREE-PR/Rasche

Doch es gibt auch Kritik an dieser menschengemachten Umgestaltung. Ohne die Tagebaue wird kein Grundwasser mehr in die Spree gepumpt, stattdessen fließt es in die Restlöcher. Dadurch sinkt der Wasserspiegel, nicht nur im Spreewald, auch in Berlin. Sollte es tatsächlich trockener und heißer werden, könnte die neue Pracht in der Lausitz einen noch höheren Preis fordern als

Mit an Bord eine Frau um die 50 aus Senftenberg. Sie erzählt, dass sie schon in den 1980er Jahren in der Schule Pläne gezeigt bekommen, wie es hier nach dem Ende

Fortsetzung von Seite 1

Wasser im Hitzestress

Fördermengen werden angepasst, Anlagen nachgesteuert. Gefragt ist allerdings auch der bewusste Umgang jedes einzelnen mit Trinkwasser. „Wer zum Beispiel seinen Garten erst spät am Abend bewässert, entlastet nicht nur die Wasserversorgung. Durch die geringere Verdunstung kommt zugleich mehr bei den Pflanzen an“, sagt Walter. Langfristig helfen trockenheitsverträgliche Pflanzen und eine wassersparende Gartengestaltung. Der Herbst ist dafür der ideale Zeitpunkt. Denn so viel steht fest: Der nächste Hitzesommer kommt bestimmt.

Wenn plötzlich das Vierfache ankommt

Während die Hitze den Wasserwerken Höchstleistungen abverlangt, stellt Starkregen die Kläranlage vor eine völlig andere Aufgabe. In Fürstenwalde mit seiner historisch gewachsenen Mischwasserkanalisation fließen bei kräftigen Niederschlägen neben dem Abwasser auch große Mengen Regenwasser zur Kläranlage. Mario Laaser, Vorarbeiter auf der Kläranlage, beschreibt die Dimensionen: „An trockenen Tagen erreichen uns rund 5.500 Kubikmeter Rohabwasser. Bei normalem Regen sind es zwischen 7.000 und 9.000 Kubikmeter. Bei Starkregen können es 14.000 bis 20.000 Kubikmeter pro Tag sein.“ Innerhalb weniger Stunden kann sich der Zulauf damit nahezu vervierfachen.

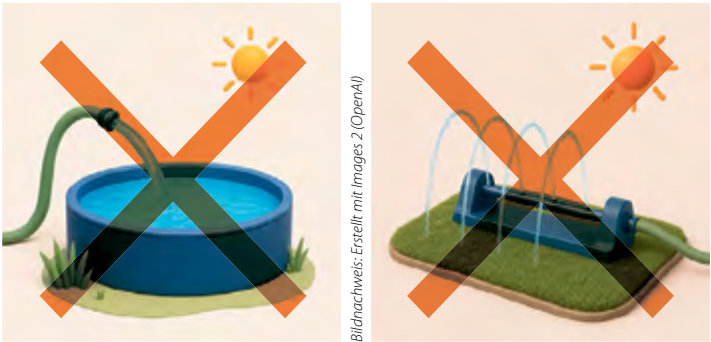
Intelligente Technik gefragt

Solche Wassermassen lassen sich nur mit intelligenter Technik beherrschen. Eine Schlüsselrolle übernimmt dabei das 1.900 Kubikmeter große Regenüberlaufbecken im Stadtzentrum von Fürstenwalde. Es speichert große Mengen zwischen und gibt sie kontrolliert an die Kläranlage weiter. Auf diese Weise wird



Starkregen kann schnell zur echten Herausforderung werden. Der ZVWA reagiert mit gezielter Anlagensteuerung. Bildnachweis: Erstellt mit Images 2 (OpenAI)

Das sollte man an heißen Tagen unterlassen!



verhindert, dass zu viel Wasser auf einmal in der Anlage ankommt. „Wir haben unsere Automatisierung inzwischen so weit optimiert, dass wir mit Starkregenereignissen gut zurechtkommen“, sagt Laaser. Wertvoll dabei sind auch die gesammelten Erfahrungen des Betriebsteams: „Wir lernen aus jedem Ereignis und entwickeln unsere Abläufe kontinuierlich weiter.“

Jeder kann mithelfen

Auch auf privaten Grundstücken lässt sich viel bewirken. „Regenwasser sollte möglichst dort versickern, wo es anfällt“, empfiehlt Laaser. Das entlastet die Kanalisation und kommt gleichzeitig dem Grundwasser zugute. Ebenso wich-

tig: eine funktionierende Rückstausicherung. Damit sie im Ernstfall zuverlässig schützt, sollte sie regelmäßig gewartet werden. So lässt sich verhindern, dass bei überlasteten Kanälen Abwasser in Keller oder Hausanschlüsse zurückgedrückt wird.

Ob Rekordhitze oder Starkregen: Der Sommer 2026 war für den ZVWA ein Härtetest. Dass die Trinkwasserversorgung jederzeit gesichert blieb und auch die Kläranlage hohe Wassermengen zuverlässig bewältigen kann, ist kein Zufall. Dahinter stehen moderne Technik, kontinuierliche Investitionen und vor allem das Know-how der Mitarbeitenden.

Ein steigender Wasserstand im Kontrollschacht. Eine ausgefallene Pumpe. Abwasser, das nicht mehr richtig abfließt. Was zunächst wie eine technische Störung aussieht, hat seinen Ursprung oft in der heimischen Küche – nämlich dann, wenn Bratfett oder Speiseöl im Abfluss landen. ZVWA-Betriebsstättenleiter Abwasser Uwe Bausdorf erklärt, warum das zum Problem für das gesamte Kanalnetz wird – und wie jeder dazu beitragen kann, die wichtige unterirdische Infrastruktur zu schützen.

Für die Mitarbeiter des Zweckverbandes Fürstenwalde gehört Fett im Kanal zum Alltag. „Solche Fälle beschäftigen uns leider regelmäßig“, sagt der Abwasserexperte. Der weitaus größte Teil der Einwohner ist an die zentrale Abwasserentsorgung angeschlossen – rund 82,5 Prozent im Verbandsgebiet, in Fürstenwalde sogar rund 97 Prozent. Was jeder Einzelne über Spüle oder Toilette entsorgt, summiert sich im Kanalnetz – und kann dort zu einer echten Herausforderung werden.

Knochenarbeit für das Abwasserteam

„Durch regelmäßige Kamerabefahrungen des Kanalnetzes und Kontrollen der Anlagen versuchen wir, Probleme frühzeitig zu lokalisieren, bevor es bei unseren Kunden zu Rückstaus oder steigenden Wasserständen kommt“, sagt Bausdorf. Für den Verband bedeuten solche Ablagerungen aufwendige Einsätze. „Reicht selbst unsere leistungsstarke Hochdruckspültechnik nicht aus, müssen die Kollegen in Schutzkleidung ins Pumpwerk steigen und die Fettablagerungen von Hand entfernen“, berichtet der Abwasserexperte. „Das ist zeitauf-

Was ins Kanalnetz gelangt

Abwasser ist nicht gleich Abwasser. Während in privaten Haushalten vor allem Wasser aus Küche, Bad und Toilette anfällt, können gewerbliche Tätigkeiten das Abwasser zusätzlich mit Fetten, Mineralölen, Reinigungsmitteln oder anderen betriebspezifischen Stoffen belasten. Damit der ZVWA solche Einleitungen fachlich beurteilen kann, führt er ein Indirekteinleiterkataster. Darin werden relevante Betriebe und Einrichtungen erfasst, deren Abwasser über die öffentliche Kanalisation abgeleitet wird und von häuslichem Abwasser abweicht.

Was ist ein Indirekteinleiter?

Als Indirekteinleiter gelten Betriebe oder Einrichtungen, die ihr Abwasser nicht unmittelbar in ein Gewässer, sondern in eine öffentliche Abwasseranlage einleiten. Eine Vorbehandlungsanlage ist

Die unsichtbare Gefahr

Was in der Küche beginnt, wird unter der Erde zum Problem

wänden und verbinden sich mit Feuchttüchern, Hygieneartikeln oder anderen Feststoffen. So entstehen harte Ablagerungen, die den Rohrquerschnitt immer weiter verengen. „Im schlimmsten Fall wächst daraus ein regelrechter Fettberg, der Leitungen einengt oder Pumpen blockiert“, erklärt Bausdorf.

Doch Verstopfungen sind nicht das einzige Problem. Das im Kanal abgelagerte Fett wird von Bakterien zersetzt. Dabei entstehen aggressive Säuren, die Beton und andere Baustoffe angreifen. Langfristig können dadurch Kanäle und Pumpwerke beschädigt werden.

Knochenarbeit für das Abwasserteam

„Durch regelmäßige Kamerabefahrungen des Kanalnetzes und Kontrollen der Anlagen versuchen wir, Probleme frühzeitig zu lokalisieren, bevor es bei unseren Kunden zu Rückstaus oder steigenden Wasserständen kommt“, sagt Bausdorf. Für den Verband bedeuten solche Ablagerungen aufwendige Einsätze. „Reicht selbst unsere leistungsstarke Hochdruckspültechnik nicht aus, müssen die Kollegen in Schutzkleidung ins Pumpwerk steigen und die Fettablagerungen von Hand entfernen“, berichtet der Abwasserexperte. „Das ist zeitauf-



Auch Fettablagerungen in Druckentwässerungen oder Abwassergruben müssen aufwendig mit Spezialtechnik entfernt werden. Foto: ZVWA/Wilhelm

Drei Irrtümer über Fett im Abfluss

„Heißes Wasser löst das Problem.“
Nein. Das Fett kühlt schon nach kurzer Zeit wieder ab und lagert sich an den Rohrwänden ab.

„Ein bisschen Fett macht doch nichts.“
Doch. Viele kleine Mengen aus tausenden Haushalten werden zu großen Ablagerungen.

„Die Kläranlage regelt das schon.“
Nein. Die Probleme entstehen meist schon im Kanal oder in Pumpwerken – lange bevor das Abwasser die Kläranlage erreicht.



Betriebe wie der ZVWA mit seinem Lkw-Waschplatz bei der dezentralen Entsorgung brauchen einen Leichtflüssigkeitsabscheider.

wasservorbehandlung. Diese Informationen benötigt der ZVWA, um zu beurteilen, ob eine Einleitung den Anforderungen der Abwasserbeseitigungssatzung entspricht. Diese begrenzt bestimmte Inhaltsstoffe und untersagt Einleitungen, die Beschäftigte gefährden, Ablagerungen oder Verstopfungen verursachen, Anlagen beschädigen oder die Abwasser- und Klärschlammbehandlung beeinträchtigen können.

Größere Fettmengen können beispielsweise zu Ablagerungen in Leitungen und Pumpwerken führen. Mineralöle, Lösungsmittel und andere Stoffe können den Anlagenbetrieb oder biologische

Aktuelle Erhebung im Verbandsgebiet

Ein Indirekteinleiterkataster muss regelmäßig aktualisiert werden. Deshalb schreibt der ZVWA betroffene Betriebe schrittweise an und bittet um aktuelle Angaben. Nach der Abwasserbeseitigungssatzung sind gewerbetreibende verpflichtet, die für deren Vollzug erforderlichen Auskünfte über gewerbliche und industrielle Abwasseranlagen zu erteilen.

wendig und zudem echte Knochenarbeit.“ Ablagerungen in den Kanälen erschweren die Arbeit zusätzlich, „weil wir dort noch schlechter rankommen“, ergänzt Bausdorf. Jeder dieser Einsätze verursacht einen erheblichen technischen und finanziellen Aufwand. Um Verstopfungen von vorn herein zu vermeiden, appelliert Bausdorf an alle: „Überdenken Sie Ihre Gewohnheiten. Wischen Sie Pfannen vor dem Spülen mit Küchenpapier aus. Entsorgen Sie Bratfett und Speiseöl nach dem Abkühlen im Restmüll. Essensreste gehören grundsätzlich nicht in die Spüle oder Toilette.“

170 Tonnen Fett pro Jahr

Wie wichtig das ist, zeigt ein Blick in die Kläranlage Fürstenwalde: Dort werden jährlich rund 170 t Fett abgeschieden, bevor das Schmutzwasser die biologische Reinigung durchläuft. Noch besser ist es jedoch, wenn Fette gar nicht erst ins Kanalnetz gelangen oder – wie bei ordnungsgemäß betriebenen Fettabscheidern – getrennt erfasst und anschließend weiterverwertet werden können, beispielsweise zur Energiegewinnung in Biogasanlagen. „Jedes Gramm Fett, das der Kanalisation fernbleibt, verursacht später auch keine Störungen“, sagt Bausdorf. So kann jeder dazu beitragen, die wichtige Infrastruktur unter der Erde zu schützen und unnötige Kosten für alle zu vermeiden.

Fettabscheider im Einsatz

So bleiben Leitungen frei von Fett- und Ölablagerungen

Fettabscheider halten Fette und Öle direkt vor Ort zurück, bevor das Abwasser in die öffentliche Kanalisation gelangt. Voraussetzung ist jedoch, dass die Anlagen richtig geplant, passend dimensioniert und regelmäßig gewartet werden.

In Großküchen, Kantinen oder Restaurants gelangen Fette und Öle regelmäßig ins Abwasser – etwa beim Spülen oder Reinigen von Geräten. In größeren Mengen kann das erhebliche Folgen für das Kanalnetz des ZVWA verursachen. Fettabscheider verhindern genau das. Die Anlagen arbeiten nach dem Schwerkraftprinzip: Schwerere Stoffe setzen sich im Schlammfang ab, Fette und Öle steigen nach oben und werden abgeschieden. Das vorgereinigte Wasser fließt anschließend in die Kanalisation. Ein Kontrollschacht ermöglicht regelmäßige Überprüfungen.

Klar geregelt

Rechtlich ist ihr Einsatz klar geregelt – unter anderem im Wasserhaushaltsgesetz, im Brandenburgischen Wassergesetz sowie in der Abwassersatzung des ZVWA. Vorgeschrieben sind Fettabscheider insbesondere für Gastronomiebetriebe, Großküchen, Hotels, Kantinen, Fleischereien und Betriebe der Lebensmittelverarbeitung – überall dort, wo größere Mengen fetthaltiges Abwasser entstehen. Damit Fettabscheider zuverlässig arbeiten, müssen sie regelmä-

ßig geleert, gereinigt und gewartet werden. Vorgeschrieben sind außerdem Funktionsprüfungen sowie eine Generalinspektion. Ein Betriebstagebuch dokumentiert den laufenden Betrieb.

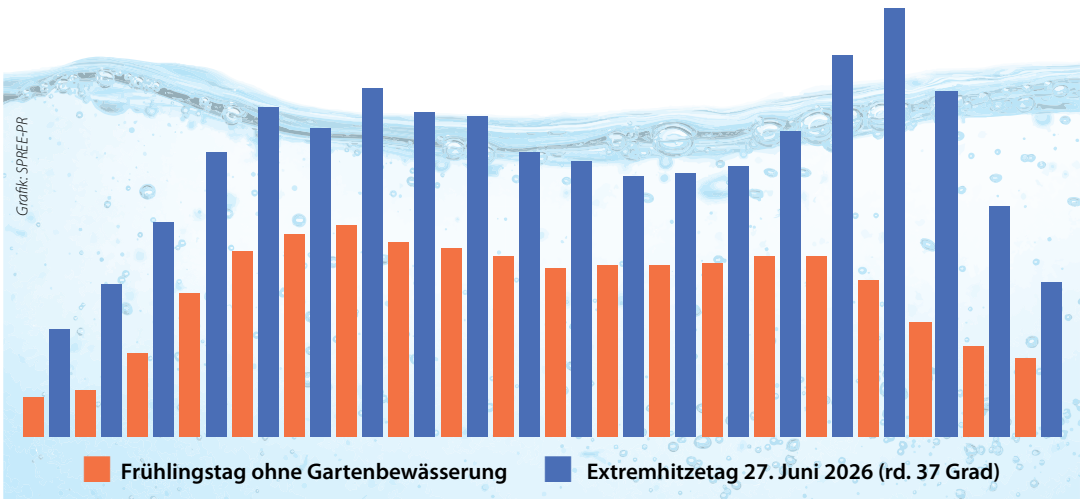
Gemeinsam für ein funktionierendes System

Uwe Bausdorf, Betriebsstättenleiter Abwasser beim ZVWA, weiß aus der Praxis, wie wichtig der richtige Umgang mit den Anlagen ist. „Als es in der Fürstenwalder Lindenstraße wiederholt zu Störungen durch Fettablagerungen im Kanal kam, haben wir den Fall vor Ort genauer betrachtet“, berichtet er. Dabei zeigte sich, dass ein Fettabscheider nicht passend zur tatsächlichen Belastung ausgelegt war. Durch Anpassung der Anlage konnte das Problem dauerhaft behoben werden. „Solche Lösungen entstehen im Miteinander“, betont Bausdorf. Deshalb steht der ZVWA im engen Austausch mit den Betrieben im Verbandsgebiet. Ziel ist es, Fettabscheider so auszulegen und zu betreiben, dass sie zuverlässig zur jeweiligen Belastung passen. So lassen sich Störungen vermeiden und das Kanalnetz nachhaltig schützen.



Fettabscheider in Großküchen halten Fette zurück, bevor das Abwasser in die öffentliche Kanalisation gelangt. Foto: Pixabay/Robyn Wright

Im Vergleich: Trinkwasser-Verbrauch am heißesten Sommertag des Jahres und an einem normalen Frühlingstag





Cottbuser Trinkwasser ist Familiensache!

Wenn der Vater mit dem Sohne: Zum Jahresende 2025/2026 übernahm Sohn Christian die Leitung des Wasserwerks von Papa Bernd.

Foto: SPREE-PR/Petsch

Seit fast 100 Jahren sorgt die Familie Scheppan für verlässliches Trinkwasser in Cottbus. Christian Scheppan hat zu Jahresbeginn in bereits vierter Generation die Leitung des Wasserwerks übernommen. Er trat in große Fußstapfen.

Wenn Christian Scheppan über das Gelände rund um den Wasserturm im Stadtteil Sachsenhof geht, bewegt er sich auf Schritt und Tritt in Familiengeschichte. Fast siebzig Jahre – bis 1994 – waren Wohn- und Arbeitsort der Scheppans ein und dieselbe Adresse. Christian wuchs zwischen all den Brunnen, Pumpen und Leitungen auf – genau dort, wo er seit Januar als neuer Werkleiter Verantwortung für die Trinkwasserversorgung der zweitgrößten Stadt Brandenburgs übernimmt. Die Leidenschaft für Wasser wurde ihm in die Wiege gelegt: Drei Generationen vor ihm haben vorgemacht, was es heißt, mit Herz und Verstand für die Versorgung der Region zu arbeiten. Doch auch wenn der Weg vorgezeichnet schien – ein Selbstläufer war seine Karriere nicht.

Ein Jahrhundert Familiengeschichte
Alles begann 1926: Urgroßvater

Walter, gelernter Schlosser, zieht in die kleine Wohnung auf dem Wasserwerksgelände. Bis 1940 begleitet er als Maschinist den Bau von 24 Brunnen, um die rund 52.000 Einwohner der Stadt zu versorgen. Großvater Gerhard wächst im Wasserwerk auf und erlebt an seines Papas Seite die chaotischen Wirren am Kriegsende, inklusive gravierender Versorgungsausfälle. Denn ohne den fehlenden Strom kann auch kein Wasser fließen.

Mit Leib und Seele Wasserwerker

1962 wird Bernd Scheppan geboren – sein Zuhause ab der zweiten Lebenswoche: das Wasserwerk. „Ich kannte jeden Baum und jeden Strauch hier“, erinnert sich der langjährige Gruppenleiter Wasserwerke bei der LWG. „Hausaufgaben waren Nebensache – spannender war, was die Kollegen draußen machten.“ Für ihn war früh klar: Auch er wird Wasserwerker. 1979 beginnt er seine Lehre beim VEB WAB Cottbus. Nach kurzer Zeit kehrt er ins Wasserwerk zurück, macht den Instandhaltungsmeister und später, nach der Wende, per Fernstudium den Wassermeister. 1998 übernimmt er die Verantwortung für neun Wasserwerke und 18 Druckerhöhungsstationen – 27 Jahre lang.

Bernd Scheppan wechselte in den Ruhestand ganz ohne Wehmut. „Ich freute mich auf die Zeit zu Hause. Es gibt genug zu tun, Langeweile kommt nicht auf.“ Die Übergabe an seinen Sohn Christian – die vierte Scheppan-Generation vor Ort – war gut vorbereitet.

Kommt Generation fünf?

Christians „Ausbildung“ im Wasserwerk beginnt praktisch schon im Vorschulalter. Er begleitet sei-

nen Vater Bernd immer wieder im Bereitschaftsdienst und kennt die Abläufe der Trinkwasserproduktion im Laufe der Jahre aus dem Effeff. „Er hat dann hoch motiviert in der LWG-Lehrwerkstatt Cottbus seinen Anlagenmechaniker gemacht und war in seinem Abschlussjahrgang sogar Bundesbester“, erzählt ein spürbar stolzer Vater. Den Schwung

aus der erfolgreichen Lehre nutzt Christian, um zügig – aus eigener Initiative – die Weiterbildung zum Wassermeister anzuschließen.

Ob es hier auch eine fünfte Scheppan-Generation geben wird? „Das steht noch in den Sternen“, sagt Bernd Scheppan mit einem Lächeln. Die Geschichte der Familie lässt es zumindest erahnen.

▲ Fototermin für ehemalige Mitarbeiter des Cottbuser Wasserwerkes 1968: ganz rechts Walter Scheppan und daneben Gerhard Scheppan.

Foto: B. Scheppan/privat

Herbst-Wasser-Rätsel

1 ▶

2 ▶

3 ▶

4 ▶

5 ▶

ONLINE

1 Nesseltier, z. B. auf Korallen sitzend
2 Zierblume, oft mit auffälligen Blüten
3 von Bäumen begrenzte Straße
4 Größer als das Meer
5 männliche Ente

Eben waren noch Pool und Schwimmbad angesagt. Jetzt zieht es viele in den Wald, um SIE zu sammeln ... und zu verspeisen. Aber der Reihe nach.
 Das Lösungswort ergibt sich in der vertikalen Spalte. Geben Sie das Lösungswort bis zum 16. November auf unserer digitalen Plattform <https://wasserzeitung.info/wasserrätsel/> (auch über QR-Code 7) ein oder senden es per E-Mail an wasser@spree-pr.com bzw. per Postkarte an SPREE-PR, Wasserrätsel, Zehdenicker Str. 21, 10119 Berlin.
Gewinnen können Sie Bargeldpreise in Höhe von 125, 75 und 50 €. Viel Glück!



Buch-Tipp: „Wassertürme in Brandenburg“

Haushohe Heimatkunde

Als im 19. Jahrhundert die Brandenburger Städte wuchsen, musste die Versorgung mit Trinkwasser neu organisiert werden. Es fiel der Startschuss zur leitungsgebundenen Lieferung „frei Haus“. Für den nötigen Druck im System sorgte die schlichte Nutzung von Physik: durch einen Wasserturm! Wer mehr über deren Historie erfahren möchte, dem sei das Buch „Wassertürme in Brandenburg“ empfohlen. Den Autor Jens U. Schmidt haben wir für unseren neuen Podcast „WZ – das Gespräch“ (deezer, spotify u. a. m.) in Fürstenwalde getroffen. Hier Auszüge aus dem Gespräch.

Das Wappen von Fürstenwalde prangt am Eingang des ersten Turmes.



Jens U. Schmidt (geb. 1952 in Leipzig) betreibt ein umfangreiches Archiv über Wassertürme und ist der Vorsitzende der Deutsch Internationalen Wasserturm Gesellschaft 2002 e. V. (DIWTG). Er lebt und arbeitet in Fürstenwalde.

Foto: SPREE-PR/Arbeit

WZ: Was ist es genau, dass Sie an Wassertürmen fasziniert?

Jens U. Schmidt: Das sind ja ganz ungewöhnliche Bauwerke, die man nur in der Zeit zwischen 1870 und 1920 gebaut hat. In vielen Städten sind die Wassertürme wunderschön! Man hat sie wie alte Burgtürme gebaut oder im Stil des Klassizismus. Es gibt Jugendstil-Wassertürme, aber auch die „neue Sachlichkeit“, bis hin zu den modernen, die im Grunde nur einfache Betonzylinder sind.

WZ: Die Wassertürme sind ja stadt-bildprägend, vielleicht sogar identitätsstiftend, und waren für manche Städte auch ein Statussymbol!

Mit Sicherheit. Also wenn man sich den Mönchengladbacher Jugendstil-Wasserturm anguckt oder den Mannheimer, der das Wahrzeichen der Stadt ist. Man hat die Wassertürme an die Architektur der Städte angepasst – in Lübeck etwa im Hanse-Stil – und sich

◀ Die „Zwillings-Türme“ von Fürstenwalde (1904+1932): Als die Stadt sich entwickelte, wuchsen auch die Wohnhäuser in die Höhe und es brauchte einen zweiten (II.), noch höheren Wasserturm.

Fotos (2): SPREE-PR/Arbeit

wirklich Mühe gegeben, die so schön zu machen.

Wann begann die Geschichte der Wassertürme im Land Brandenburg?

Man muss unterscheiden zwischen Wassertürmen und sogenannten Wassertürmen. Letztere waren Einrichtungen zur Förderung von Wasser. Davon gab es damals nur eine in Guben. Im Grunde war das technisch gesehen aber auch ein Wasserturm. Allerdings konnte man damals noch keine großen Behälter bauen. Das heißt, da war obendrauf ein Holzbottich – teilweise mit Kupfer ausgeschlagen – und aus dem lief das Wasser in offene Brunnen innerhalb der Stadt.

Welche Brandenburger Wassertürme haben sich in den Recherchen als besonders herausgestellt?

Es gibt einen ganz ungewöhnlichen Wasserturm, wie wir ihn nirgends in Deutschland haben, in Eberswalde-Finow. Der steht quasi auf vier Beinen und ist aus Beton. Der Wasserturm in Wittenberge ist natürlich sehr bekannt, vor allem wegen seiner großen Uhr. Und historisch wichtig ist



Foto: SPREE-PR/Mohr

Ungewöhnlich: Der Wasserturm von Eberswalde-Finow steht auf vier Beton-Füßen.

der sehr alte Wasserturm im Schlosspark Sanssouci, von Schinkel quasi beeinflusst, der nur der Versorgung der Springbrunnen diente.

Einer der bekanntesten Wassertürme dürfte der von Niederlehme sein, weil er direkt an der Autobahn A10 steht.

Und der ist sehr interessant! Er wurde von der ehemaligen örtlichen Kalksandsteinfabrik gebaut, die hauptsächlich für Wohnhäuser produzierte. Man dachte, das Material sei für andere Verwendungen nicht stark genug. Der Wasserturm sollte das Gegenteil beweisen. Und ist nun wahrscheinlich weltweit der einzige aus Kalksandstein.

Vielen Dank für das Gespräch und Ihrem neuen Buch viel Erfolg!

Jens U. Schmidt
 „Wassertürme in Brandenburg“
 context verlag
 ISBN 978-3-946917-52-6
 Auch bestellbar auf:
www.wassertuerme.com



Unikat: Der Wasserturm Niederlehme dürfte weltweit der einzige aus Kalksandstein sein.

Nochmal neu durchgestartet

Vorgestellt:

Zurück an die Werkbank: Silvio Schwehla ist seit Juli als Elektriker beim ZVWA im Einsatz

Manchmal führt ein Umweg genau dorthin, wo man hingehört. Nach einem Schreibjob mit Führungsverantwortung hat Silvio Schwehla festgestellt: Bürokratie ist nicht sein Ding. Lieber arbeitet er mit den Händen – und sieht am Ende des Tages, was er geschafft hat.

Der 53-Jährige ist ausgebildeter Elektroinstallateur und bringt etliche Jahre Berufserfahrung mit. Beim ZVWA fand er die Chance, wieder in seinem Beruf zu arbeiten. Seit dem 1. Juli ist er als

Elektriker im Einsatz – im Abwasser ebenso wie im Trinkwasser. Reparaturen, Wartung, vorbeugende Instandhaltung. Vieles ist geplant, anderes kommt unerwartet. Dann ist neben Erfahrung und Know-how oft auch eine Portion Kreativität gefragt. Diese Mischung reizt ihn. „So ist jeder Tag neu, das gefällt mir“, sagt er.

Wenn es wieder läuft

Wie schnell aus einem Problem ein Erfolgserlebnis werden kann, zeigte sich schon in seinen ersten Wochen beim Verband. An einer



Silvio Schwehla Foto: ZVWA/Wilhelm

Abwasserpumpstation war eine Pumpe ausgefallen. Gemeinsam mit einem Kollegen ging es auf Fehlersuche. Ein Kabelschaden, der direkt vor Ort repariert werden konnte. „Bingo“, sagt Schwehla. „Etwas funktioniert nicht, du fährst hin, packst an – und danach läuft’s wieder. Da siehst du sofort, was du geschafft hast.“

Ein Team, das zusammenhält

Im ZVWA-Team ist er von Anfang an gut aufgenommen worden. „Gut so, denn obgleich ich reich-

lich Erfahrung mitbringe, bin ich hier zunächst Lernender, muss alle Anlagen und Objekte im gesamten Verbandsgebiet kennenlernen, Neues aufnehmen.“

Was er am ZVWA besonders schätzt? Die vielseitigen Aufgaben und ein Team, in dem die Chemie stimmt. „Ich kann immer und jeden fragen – alle sind hilfsbereit und zuvorkommend.“

Auch nach Feierabend bleibt er seinen Händen treu: Im Sommer sind Haus und Garten dran, im Winter Motorräder und Autos. Hauptsache, es gibt etwas zu schrauben.

Nach dreijähriger Ausbildung ist Jonas Lehmann heute als Fachkraft im Bereich Abwasser für den ZVWA im Einsatz. Während seiner Ausbildung zur Fachkraft für Wasserversorgungstechnik lernte der 18-Jährige bereits die unterschiedlichen Arbeitsbereiche des Verbandes kennen und schätzen. Damit ist aus dem Azubi nun ein Kollege geworden.

„Ich finde es spannend, wie viel Technik dahintersteckt, damit im Alltag alles zuverlässig funktioniert. Jetzt selbst Verantwortung dafür zu übernehmen, fühlt sich gut an“, sagt Jonas nicht ohne Stolz. Der Übergang ins Berufsleben verlief für ihn nahtlos. „Am 2. Juli noch Azubi, am 3. Juli Fachkraft – und vollwertiges Teammitglied“, beschreibt er.

Vom Azubi zum Kollegen

Jonas Lehmann hat beim ZVWA gelernt und ist geblieben

„Die Kollegen und was zu tun ist, kannte ich ja schon.“

Jeder Tag bringt Neues

Bereits während seiner Ausbildung konnte er alle Bereiche des Verbandes kennenlernen und verschiedene Aufgaben ausprobieren. „Dabei habe ich gemerkt, dass mir nicht nur Trinkwasser, sondern auch die abwechslungsreiche Arbeit im Abwasserteam Spaß macht.“ Anlagen kontrollieren, technische Störungen analysieren, an Pumpwerken arbeiten oder bei der Erneuerung und Modernisierung von Technik mitwirken – die Aufgaben wechseln ständig. „Mehr Viel-



Die Bedienung des Schlammsaugwagens ist mittlerweile Routine.

seitigkeit geht nicht, das gefällt mir“, sagt er.

Learning by doing gehört für Jonas weiterhin dazu. Gern über-

nimmt er von seinen erfahrenen Kollegen Kniffe, die ihm die Arbeit leichter und schneller von der Hand gehen lassen. Die Aus-

bildung ist abgeschlossen, das Lernen aber längst nicht: Im Arbeitsalltag kommen ständig neue Erfahrungen und Herausforderungen hinzu.

Meine Zukunft ist hier

Dass er dem ZVWA treubleiben möchte, war für den jungen Fürstenwalder schon während der Ausbildung klar: „Ein sicherer Job mit Perspektive, der kurze Arbeitsweg, die Wertschätzung, auch wenn ich gerade erst angekommen bin, das Team, das mich von Anfang an gut aufgenommen hat – Dinge, die mir wichtig sind und die ich hier gefunden habe.“ Auch für seine Zukunft sieht er gute Möglichkeiten: „Ich kann mich weiterbilden, mich entwickeln.“ Also einmal ZVWA, immer ZVWA? „Warum nicht. Für mich passt das.“

■ KINDERFRAGE Ist „hartes Wasser“ wirklich hart?

Keine Sorge: Hartes Wasser ist nicht hart wie ein Stein. Man kann es ganz normal trinken und damit duschen. Das Wort „hart“ bedeutet hier nur, dass im Wasser viele Mineralien stecken.

Vielleicht hast du schon einmal gemerkt, dass Leitungswasser nicht überall gleich schmeckt oder dass sich Haut und Haare nach dem Duschen unterschiedlich anfühlen. Der Grund dafür ist die sogenannte Wasserhärte.

Wenn Wasser durch den Boden fließt, nimmt es Mineralien aus der Erde mit. Besonders wichtig sind dabei Kalzium und Magnesium. Je mehr von diesen Mine-

ralien im Boden vorhanden sind, desto mehr gelangen ins Wasser. Dann spricht man von hartem Wasser. Sind nur wenige Mineralien enthalten, nennt man das Wasser weich. Ob aus dem Wasserhahn hartes oder weiches Wasser kommt, hängt also davon ab, aus welchem Boden das Trinkwasser gewonnen wird.

Manche Menschen mögen hartes Wasser nicht so gern. Es kann weiße Kalkflecken auf Wasserkochern oder Armaturen hinterlassen. Außerdem finden einige, dass Kaffee oder Tee damit anders schmecken oder dass sich Haut und Haare nach dem Waschen etwas trockener anfühlen. Doch all das bedeutet nicht,



Viele Tiere bevorzugen weiches Wasser, beim Menschen sind die Geschmäcker verschieden. Gesund ist alles.

Fotos & Grafiken: Freepik, Pixabay

dass hartes Wasser schlecht ist. Die Wasserhärte sagt nichts darüber aus, wie gut oder sauber das Wasser ist.

Im Gegenteil: Hartes Wasser hat viele Vorteile. Die Mineralien darin sind gut für unseren Körper und können sogar unsere Blutgefäße schützen. Viele Menschen mögen außerdem den kräftigeren Geschmack. Es gibt drei Härtegrade beim Wasser: weich, mittel und hart. Regenwasser ist besonders weich, Wasser aus Flüssen und Seen meistens auch. Wasser aus dem Boden ist oft härter. Tiere bevorzugen häufig weiches Wasser, bei Menschen ist das Geschmackssache. Wichtig ist vor allem eines: Egal ob hart oder weich – beides ist gesundes Trinkwasser.